

München, 8. März 1936

40. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Appell an das Weltgewissen

(E. Schilling)



„Ihr, die ihr lebt, arbeitet für den wahren Frieden, für den wir gekämpft haben und gefallen sind!“

Ayuntamiento de Madrid

Lyrische Erzählung von der Fränkischen Saale

Von Anton Schnack

Vorm Angesicht des Knaben
flog auf der Reiherflügel,
Die Wiese schwarz voll Raben,
Dahinter war ein Graben,
Dann Büsche, Wälder, Hügel.
In breiter Wiesenschale
floß langgebogen hin die Saale,
Das Wühlbett fetter Aale.

Ich lag im Ufergrase,
Wenn der September wärmte.
Ein Wind stob über die Straße,
Im Kraut verschwand ein Hase,
Die Dreschmaschine lärmte.
Der Fluß warf kleine Kreise,
Ich lauschte der uralten Wasserweltenweise
Von Wanderschaft und Reise.

Schwermut sang aus dem Wehre:
Ich hörte Abenteuer,
Ich roch im Duft der Teere
Die Tropennacht der Meere,
Vulkane, Schwefelfeuer.
Ein Fisch sprang nach dem Spiel der Mücke,
Der schnelle Wirbel hatte für den Knaben Tücke,
Ein Heiliger stand schützend auf der Brücke.

Ich sah sie im Gewitter,
Ich sah sie grau im Regen,
Ich sah an ihr die Schnitter,
Kraut roch verfault und bitter:
Ich liebte sie deswegen.
Es roch das Heu im Gären
Und konnte mein verschwärmtes Herz verklären.
Wie vieles muß so schnell verjähren!

Glück war den Knabentagen
Die Herrlichkeit der Pappeln,
Bootsfahrt und Wasserschwappeln,
Am scharfen Angelhaken
Des fischen weißes Zappeln.

Wer mag auf ihr jetzt fahren?
Oh, anderer Knabe mit den andren Haaren,
Auch du wirst sie im Herzen stets bewahren!

Prüfe dein Gewicht

von

Willfried Tollhaus

Es geschehen zuweilen doch noch Wunder.
Um Anton Inhofer drehte sich sein möbliertes Zimmer. Von da, wo sonst die Lampe hing, schoß ein Strom rabenschwarzer Finsternis in den Raum. Trotzdem blieb es so sichtig, daß er beobachten konnte, wie die Plüschgarnitur von Frau Schlegelmilch, seiner vieljährigen Wirtin, sich langsam in nüchterne Büroutensilien verwandelte. Aktenschränke wuchsen aus den Wänden. Ein merkwürdiges Licht, dessen Quelle nicht zu erkennen war, leuchtete plötzlich über einem großen polierten Kasten auf, der aussah wie die Nachstühle in Jagdhäusern des guten Kaisers Franz Joseph. Aber das konnte er nicht sein, denn an seiner Vorderseite stand die Bezeichnung G—L mit schwarzen, eckigen Buchstaben. Es handelte sich also — das ging Anton nach einiger Überlegung auf — um den Behälter einer ärarischen Kartei. Hinter dem geöffneten Deckel wurde nunmehr ein hageres Gesicht mit langer Nase sichtbar, das nach der üblichen Konstruktion des menschlichen Körpers bestimmt Augen haben mußte, wenn sie auch nicht in Erscheinung traten.
Jetzt klang auch schon eine Stimme durch den Raum, die sich zunächst wie das Rascheln von Papier, vermischt mit Messerkratzen auf einem Tellerrand, anhörte, in die sich später aber die sanfteren Töne einschlichen, die das österreichische Idiom so lieblich machen.
„Geehrter Herr“, sagte sie, „im Namen des Vernichtungsamtes danke ich Ihnen, daß Sie sich persönlich eingefunden und so unsere ohnedies nicht geringen amtlichen Schwierigkeiten nicht vermehrt haben.“
„Bitte sehr, mein Herr“, antwortete Inhofer. „Womit kann ich Ihnen dienen?“
„Nachdem angeordnet worden ist, daß im österreichischen Bundesfreistaat alle über zwei Zentner schweren männlichen und weiblichen Volksgenossen zu vernichten sind...“
In diesem Augenblick erinnerte sich Anton daran, daß er gestern nüchtern zum erstenmal 202 Pfund gewogen hatte. Der Beamte setzte die Folgen dieses Tatbestandes als bekannt voraus. Er fuhr

sachlich und durchaus höflich fort: „Sie befinden sich im Vernichtungsamt, Aufnahmeabteilung, Buchstabe G—L. Wenn hier die Formalien erledigt sind, werden Sie der Nachlaßregelungsabteilung (Römisch I) übergeben, mit der Sie alles besprechen können, was für Ihre Erben Bedeutung hat. Auch können Sie dort aus einem Musterbuch Ihre Todesanzeige auswählen und Wünsche über Ihre Bestattung äußern. Danach kommen Sie nach Abteilung Römisch II, Seelsorge. Sie finden in ihr alles, was Sie brauchen. Auch jeder Spezialität in weltanschaulicher Beziehung ist nach gut österreichischer Tradition Rechnung getragen, Abteilung II sorgt für die letzten Freuden. Das goldene Wiener Herz will auch noch zu seinem Recht kommen. Es stehen zwei Stunden dafür zur Verfügung. Auf Antrag wird Verlängerung bewilligt. Hier wählen Sie auch unter den Vorschlägen, die man Ihnen unterbreiten wird, Ihre Todesart und die besonderen Modalitäten, die Sie vorziehen, aus.“
Anton machte die Bewegung des Hängens und gurgelte dazu im Frageston.
„Oh — nein“, sagte der Beamte. „Wozu sich die Dinge schwer machen! Sterbe vernügt! ist unsere Parole. Wie wäre es mit Lachgas und etwas Straußscher Musik?“
„Gut — Lachgas!“ bestimmte Anton. „Möglichst gleich. Und Radetzky-Marsch!“
Der Beamte notierte seine Wünsche, stellte sich dann in Positur, so daß man ihm sofort anmerkte, daß jetzt etwas Wichtiges von ihm käme. „Folgen Sie mir, Herr Inhofer“, sagte er, „zu unserem Abteilungsleiter, dem Herrn Obervernichtungsrat Stelzhamer.“
„Wieso Stelzhamer?“ fragte Anton. „Etwa Otto Stelzhamer, IX. Bezirk, Karlstraße 15?“
Der Beamte bejahte.
Da erkannte Otto blitzartig die Situation. Er hatte diesem Stelzhamer heute abend neunzehn Schilling vierzig im Tarock abgenommen, und nun wünschte er sich zu rächen! Der Schurke würde ihn jetzt mit all dem wiegen lassen, was er während und nach dem Tarockabend mit seinem Gewinn erworben und konsumiert hatte.
„Berufung!“ schrie er auf. „Ich lege Berufung ein — wegen Befangenheit des Obervernichtungsrates.“
Der Sekretär schüttelte den Kopf und behauptete, das österreichische Vernichtungsamt sei die objektivste Behörde der Welt. Man werde Anton vier Pfund Abzug wegen infolge Gewinnes beim Tarock begangener

gastronomischer Ausschreitungen zubilligen.
Nun half nur noch kühle Überlegung! Das sah Anton ein. Er fragte: „Erlauben Ihre Verordnungen, daß man sich vorher noch einmal zurückzieht?“
„Aber gewiß!“ sagte der freundliche Mann. „Vergessen Sie bitte nie, es geht uns nur um eine Zweckmäßigkeitsmaßnahme, um keine Bestrafung.“ Anton folgte dem Beamten zu einem anheimelnden Kabinett mit Radioanschluß.
Als er es wieder verließ, besaß er viel männliche Haltung und einige Hoffnung. Nun wurde die Tür zum Abteilungschef geöffnet.
Hinter einem schwarzen Riesenschreibtisch, auf dem nur ein einziges blaues Oktavheftchen lag, stand Stelzhamer. Er trug den Gehrock, den er auf Beerdigungen anzuhaben pflegte, und hielt auch jenen schwarzen Handschuh in der Hand, zu dem, wie Johannes wußte, der andere seit Jahren fehlte. Das Traurigste an ihm war, daß er tat, als ob er seinen Freund nicht kenne.
„Herr Anton Inhofer“, redete er ihn an, „ehe wir nunmehr dem Gesetz seinen Lauf lassen, wollen wir Ihr Gewicht noch einmal für Ihre Kartothekkarte feststellen. Entkleiden Sie sich, bitte!“
Anton sah ihn mit schweigender Verachtung an.
Als er den Rock ausgezogen hatte, bemerkte er zu seiner Verwunderung, er trage mehrere Westen übereinander. Es konnten ungefähr sechs sein. Unbegreiflich, daß er so in Gedanken bei seiner Toilette gewesen war. In dem Augenblick, in dem er die Hosenträger fallen ließ, kam ihm weiter zum Bewußtsein, er hätte seine älteste, vielfach geflickte Unterhose an. Anton legte trotzdem Wert darauf, daß der Obervernichtungsrat gerade jene unrepräsentablen Stellen längere Zeit — während der er seine Schnürschuhe aufknüpfte — besichtigen mußte.
Schließlich stand er da, als solle er für die himmlische Garde gemustert werden.
„Bitte sehr“, säuselte der Sekretär und deutete auf die Waage.
„Vier Pfund Abzug sind mir zugesagt“, stellte Anton fest. „Du weißt, Stelzhamer, das ist zu wenig. Aber da du ein Schuft bist, bitte ich dich um nichts.“
Dann bestieg er das Fußbrett der Waage. Er hatte jetzt die Empfindung, er sei schon ein Engel und wiege überhaupt nichts

mehr. Immerhin entsann er sich, daß man, sofern man die Fußspitzen nach auswärts drückte und sich leicht anhub, das Gewicht etwas geringer machen könne. Der Obervernichtungsrat setzte sich eine Riesenbrille auf und trat näher. Auf der weißen Scheibe der Waage flackerte ein rotes Flämmchen auf. „Prüfe dein Gewicht, und du bleibst gesund“, leuchtete darüber. Noch war es, als wolle der Zeiger die Zahlen 195 bis 210 abstauben. Bald erwies sich, daß 201 bis 206 in Frage kam. Bei vier Pfund Abschlag war die Sache jetzt nicht mehr ganz aussichtslos. Aller-

dings hatte er die Zusage nicht von Stelzhamer, sondern von seinem Sekretär. Stelzhamer, sein Todfeind um neunzehn Schilling vierzig willen, brauchte sich nicht an sie zu halten. Als er es dachte, brach ihm der Angstschweiß aus. Er fühlte Bächlein an seinem Rücken und seinen Beinen herunterlaufen, als befände er sich in der Römisch-Irischen Abteilung des Dianabades. „Zeit gewonnen ist alles gewonnen“, sagte er sich. „Wenn ich hier nur fünf Minuten so stehe und den Zeiger durch Wippen in Bewegung halte, wiege ich zwei Pfund weniger.“ „Stelzhamer!“, sprach er nunmehr den ehemaligen Tarockbruder, jetzigen Ober-

vernichtungsrat an, — „es ist wahr, daß ich dich nie recht habe ausstehen können. Aber belaste dein Gewissen nicht mit einem Justizmord. Ich erscheine dir Nacht für Nacht im Schlaf und setze meine zwei Zentner auf deine Brust. Das ist sehr unangenehm für dich!“ Während er es sagte, hing sein Auge am Zeiger der Waage. Der zitterte nur noch ganz wenig zwischen 203 und 205. Anton fühlte, daß sich jedes Haar von ihm senkrecht emporrichtete. Er spuckte aus. Das brachte 10 Gramm. Noch einmal! 20 Gramm. Der Zeiger stand auf 204. — „Gerettet!“ wollte Anton gerade auf-

(Schluß auf Seite 593)

Harmonie der Seelen

(Paul Scheurich)



„Ich spüre bei Ihnen Verwandtes, Fräulein . . .“ — „So! Hab'n Se ooch Appetit auf 'ne Kleinigkeit?“

An der schönen blauen Donau

(E. Thöny)



„I sog's, wia's is: a richtiger Wiener Walzer, so wia mir eahn brauch'n, lößt si nöt noch der Musi tanz'n, dö wo in Paris g'macht werd.“



„Meine Herrschaften, so sind Sie also Zeugen, wie der kompromittierende Brief verbrannt wird!“ —
 „Ja, aber lesen Sie doch, bitte, die bewußte pikante Stelle rasch noch mal vor!“

Prüfe dein Gewicht

(Schluß von Seite 591)

schreien, als er Stelzhamers dürre Stimme näseln hörte: „Das Ausspucken war unzulässig. Ich belaste Sie dafür mit 50 Gramm. Sie fallen also unter die Verordnung.“

Da dachte Anton an das Recht auf die letzten Freuden, das auch einem Österreicher nicht genommen werden kann, und trotzdem er nicht in der dafür zuständigen Abteilung war, machte er davon Gebrauch und hieb Stelzhamer eine Ohrfeige, die ihm, wie es in den Boxberichten heißt, „das Auge öffnete“ und sein Blut über die Hand des todgeweihten Schwergewichtlers laufen ließ.

Seltsamerweise schien dieser Schlag mit einem Geräusch verknüpft, das Anton vom Kegeln wohl vertraut war. Er schlug die Lider auf, fand sich im Dunkel, knipste Licht an und sah seine Wasserkaraffe noch über den Teppich rollen. Wie sie dahin gekommen war, interessierte ihn nicht. Mit einem Satz war er aus dem Bett und stand auf seiner Waage. Sie wies 205 Pfund auf.

Hätte er also nicht so geschickt mit den Füßen gewippt, so wäre Stelzhamer im Recht gewesen, wenn er ihn an Abteilung Römisch II weitergegeben haben würde.

Eine unbändige Freude erfüllte Anton. Es war ihm, als könne es der Obervernichtungsrat sehen, wenn er ihm jetzt die Zunge in unwahrscheinlicher Länge herausstreckte und dazu „Häh!“ sagte.

Nachdem er es getan hatte, ging er durch den See auf dem Teppich mit dem Entschluß zu Bett, sofort eine Entfettungskur zu beginnen. „Man kann nie wissen!“ sagte er, ehe er traumlos einschlief, „und Leuten wie dem Stelzhamer ist alles zuzutrauen!“

Aus dem, was die große Stadt wegwirft . . .

Aus dem, was die große Stadt wegwirft,
 Was in schmutzigen, hochbeladen schwanken-
 Tag für Tag fortgekart wird, [den Wagen
 Aus unnennbaren Dingen,
 Auch dem Aermsten zu nichts mehr nütze,
 Haben sie einen Berg aufgeführt,
 Einen breitgelagerten Berg.
 Darüber häuften sie
 Asche, zerbrochene Ziegel, morsche Balken,
 Da liegt es, verachtet. Schutt . . .

Und der Wind kommt,
 Und der Schnee kommt,
 Und der Regen kommt,
 Und die Sonne kommt.
 Waschen Erde frei,
 Bringen Samen herbei,
 Bringen Feuchtigkeit her,
 Bringen Wärme und Licht.

Das treibt,
 Das schlägt Wurzeln.
 Das klammert sich fest.
 Das saugt Säfte,
 Das wächst,
 Das reckt sich,
 Die Oede bedeckt sich.
 Und ehe ein Jahr verging,
 Weht es im Wind,
 Blüht es und leuchtet

Aus dem, was die Stadt wegwirft.
 Hans Seiffert

Das Heilmittel

Ein junges Mädchen konsultiert den Krankenkassenarzt. Sie hat stark entzündete Lippen und wünscht, daß ihr der Arzt zur Behebung des Übels Brillantine verschreibe.

Der Arzt, keineswegs gewillt, sich dreinreden zu lassen, verordnet eine geeignete Salbe. Sie aber will das Rezept nicht nehmen. Endlich kommt es heraus, weshalb: der „Bräutigam“ hat nämlich einen starken Schnurrbart, und der reibt dem Mädchen die Lippen wund. Nun will sie die „Brillantine“ in nur zu begreiflicher Abwehr für „ihn“.

Aber das geht natürlich nicht. Der Arzt erklärt, daß er ihr nur für den eignen Gebrauch etwas verschreiben dürfe, und schnell verläßt die Kleine das Sprechzimmer des schmunzelnden Arztes. „Na“, sagt sie schnippisch, „dann gehe ich eben zu einem anderen Arzt!“

Wahres Geschichtchen

Aus einer Stuttgarter Bedürfnisanstalt entfernt sich ein Mann eilenden Schritts. Er hat wohl zu zahlen vergessen, denn wenige Sekunden später stürzt die Aufwartefrau mit lautem Geschrei auf die Straße. „Hebat dean do“, ruft sie, „hebat dean Zechpreller!“

Fundstück

Aus „Dunkle Steine“, von Stefanie Keyser. Seite 122 (Ausfahrt des Paares Sophie von Rastberg und Botho von der Schurre): „— — — In weicher Stimmung rollten sie zusammen auf der Prager Kunststraße hinab — — —“



„Lisa, hat mein Mann wirklich nicht gemerkt, daß ich die Koffer packe?“ — „Ich weiß nicht, er hat vorhin so vergnügt gepfiffen . . .“

Lieber Simplicissimus!

Bürzel hatte in Mittelamerika zu tun. Von der Bevölkerung nicht übermäßig beeindruckt, spürte er doch an Stellen, wo er dies nie vermutet hätte, plötzlich den Arm des Staates.

„Offenbar“, meinte Bürzel, „kann man auch mit Leuten einen Staat machen, mit denen man keinen Staat machen kann.“

*

Mein Sohn und meine Tochter lesen mit Feuereifer alle möglichen Kriminalromane, deren sie nur habhaft werden können. Das Schönste dabei ist natürlich nach aller Spannung der Schluß. Eines Tages höre ich, wie sich beide wegen einer Tafel Schokolade streiten. „Wenn du mir nicht sofort die Hälfte davon abgibst, dann sage ich dir, wer der Mörder ist!“ ruft Hans. Die

Drohung wirkt: er bekommt sofort die halbe Tafel — wer läßt sich gern die Spannung rauben?



Kleine Bemerkungen

In mancher Bibliothek ist der Kopf des Besitzers der einzige Hohlraum.

*

Das Leben ist ein Geschenk, das man nachher in Raten abzahlen muß.

oha

Das Gemüt

Freund S. hatte eine chronische Darmgeschichte. Er verbrachte deshalb einen beträchtlichen Teil seines Daseins an jenem Ort, den man stets zu Fuß aufsucht. Als er starb, berichtete ich es in unserem Stammlokal auch der Toilettefrau. „Ach, das tut mir aber wirklich leid“, sagte sie betrübt, „er war ein so menschenfreundlicher Herr. Ich glaube, er ist sehr oft nur mir zuliebe hinausgegangen.“

Radikalmittel

In dem kleinen Ort S. ereigneten sich an der scharfen Wegbiegung gleich beim Rathaus ungemein viel Unfälle. Man sann heftig auf Abhilfe. Eines Tages prangte infolgedessen an jener Stelle eine große, weithin sichtbare Tafel: „Kein Arzt im Ort!“

Die große Werbekanone

(Olaf Gulbransson)



„Diesmal geht's also nach Tokio.“ — „Soll ich da das Material zu einem warmen Wickel einpacken, Genosse Litwinow, oder zu einem kalten?“

Chamäleon

Lang warst du grau, nun wirst du grün, Vielleicht, vielleicht wirst du noch blau,
wirst wieder grün — wie schon so oft, blau wie der Himmel in der Höh'.
wenn erstes Sprossen, erstes Blühn Du richtest dich ja haargenau
aus Keimen quillt, aus Knospen hofft. jeweils nach deinem Milieu.

Daß du mir aber nicht vergift:
was sich da färbt, ist bloß die Haut!
Und du bleibst immer, der du bist,
ob's um dich graut, ob's grünt, ob's blaut.

Ratatösch

Der Mann mit dem Fluch

Von Klara Maria Frey

Ein Mann hatte die Gabe, beim Rückwärtsblicken über seine linke Schulter das wahre Gesicht der Menschen zu sehen. Eine schmerzvolle, leidbringende Gabe war dies! Verkrüppeltsein, einen Buckel tragen, taube Ohren oder blinde Augen zu haben — alles schien dem Manne erträglicher als ein solches Geschick. Der Geplagte lebte in zerrender Pein; er war ausgeliefert an Erschütterungen, von denen seine Mitmenschen keine Ahnung hatten. Ja, die hatten gelacht über seine Nöte und ihn verhöhnt. Denn in der Welt triumphiert das Grobe über das Feine, das Laute über das Stille, die Form über das Wesen. Selbst wenn ihm einige wenige glaubten, so war der Mann diesen seinen Freunden doch bald unheimlich; die Wahrheiten, die sie erfuhren, quälten sie wie Kreuzigungen, so daß sie von ihm abließen. Wer möchte gerne von sich wissen, daß ein Wolf, ein Geier oder Fuchs aus ihm lebe, daß er häßliche, teuflische oder närrische Züge trage?

So wurde der Mann ein Einsamer. Einmal wanderte er durch die weite Heide. Das Abendrot blühte ihm freundlich-rosig zu; wie eine Inbrunst lag Honigduft über dem Gefild, Föhrenäste wippten, brüderlich nickend. Dem Wandernden schwoll das Herz weit; seine Sehnsucht nach menschlicher Wärme wurde aufgerührt und erfüllte ihn wie ein Glaube. Er schritt rascher, als habe er ein Ziel. Plötzlich sah er Rauch und ein Dach. Hinter Birkenstämmen stand eine festgezimmerte Hütte. Des Mannes Brotsack hing schlaff und bedurfte des Aufgefülltwerdens. Er wagte es, die Torfbauern aufzusuchen, die hier zu hause schienen. Aus der Tür quollen ihm Herdgeruch und Reisigduft entgegen, ja

es war noch anders als Reisig, es war Weihrauch, der als feiner, süß-herber Hauch in dem Raum zu schmecken war. Wie ein Heimkehrender sank der Mann auf den Holzklotz neben der Schwelle und wartete, bis jemand käme. Endlich knarrte die Tür im Hintergrund der Küche. Ein junges Weib starrte den Mann an, kam auf ihn zu und strich ihm über das Haupt wie einem Kinde. Der Holzklotz fiel um, so schnell war der Mann aufgestanden, um den Gruß zu bieten und seinen Wunsch um Brot vorzubringen. Jedoch die Frau schien seine Worte nicht zu verstehen. Sie sagte nur immer: „Da bist du ja“ und strich dem Fremdling wieder und wieder über das Haar. Wie Weinen klang es aus ihrer Stimme. Dann ging sie gegen die Tür im Hintergrund und blickte mit flinker Kopfbewegung zurück. Ein Schrei entfuhr ihren Lippen, sie riß die Schürze vor das Gesicht und stürzte schluchzend aus der Küche in das hintere Gelaß. Der Mann stand mitten im Raum und fühlte sich von Seltsamem überflutet und durchwirkt. Da klang die Stimme durch die Holzwand: „Ich bitte Euch, geht vor das Haus und wartet einen Augenblick! Ich komme sofort und erkläre Euch alles.“ — Der Mann trat vor die Hütte. Nach wenigen Augenblicken kam die Frau. Sie hielt ein Tuch an sich gepreßt und schien sich gefaßt zu haben.

„Was ist Euch?“ sagte der Mann, da sie miteinander auf und ab schritten, „kann ich Euch helfen? Weshalb seid Ihr so erschrocken?“

„Erschrocken, ja, das bin ich. Aber hört mich an! Heute ist mein Vater gestorben, vor zwei Stunden.“

„Oh“, rief der Zuhörer, „Ihr armes Kind!

Nehmt mir mein Eindringen nicht übel auf!“

„Beruhigt Euch, laßt mich nur weiterreden. Es ist schon recht so. Seht, mein Vater war alt, fast achtzig Jahre alt. Hört Ihr den Hund?“

Der Mann lauschte. Wirklich, klagendes Winseln, erbärmlich anzuhören, drang heraus.

„Es ist der Schäferhund. Mein Vater war der Schäfer. Ich darf nicht trauern, er ist eingeschlafen, so ruhig wie ein Müder, der sich endlich niederlegen darf. Und er hat mir kurz vor seinem Tode gesagt, daß Ihr kommen werdet.“

Der Mann schwieg gebannt.

„Ja, das sagte er. Wisset, ich bin mit einer bösen Sache geplagt. Wenn ich hinter mich schaue, dann weiß ich, wie die Menschen in Wirklichkeit sind. Ich sehe ihre richtigen Gesichter, ihre wahren Mienen. Aber warum stöhnt Ihr?“

„Nichts, nichts, redet nur weiter.“

„Das ist schon viele Jahre so und ist gar herb zu tragen. Schon lange bin ich mit einem Wirtsohn versprochen, obwohl es mich vor ihm graust. Aber er hat nicht nachgegeben. Nun hat der Vater — kurz vor dem Einschlafen — den Ring von meinem Finger gezogen und hat gemurmelt: „Mußt nicht, mußt nicht, Kind! Es kommt einer, ich sehe ihn schon; er kommt aufs Haus zu. Streich ihm über den Kopf! Dann wird alles gut. Dann wird beides gut.“ Und als ich Euch über das Haar gestrichen hatte, da — da drehte ich mich um, und habe nur Euer Gesicht gesehen, wie Ihr es allweil habt. Kein Wolf, kein Eber, keine Fratze von Schurken und Dämonen, nichts.“

Wie beschämt blieb das junge Weib stehen und senkte das Haupt.

„Hat der Alte, Euer Vater, noch etwas gesagt?“

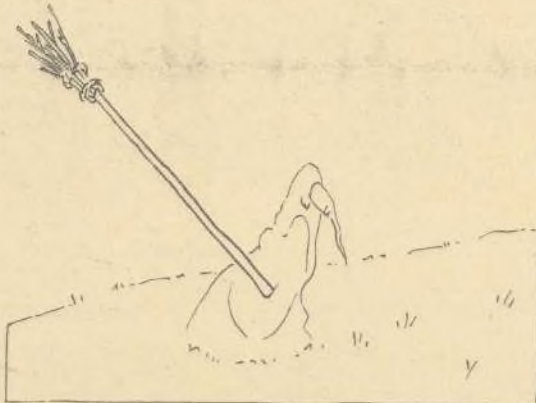
„Ja, ich solle dem, der da auf das Haus zukomme, jeden Tag meines Lebens sanft über das Haupt streichen, mit guten Gedanken und ...“

Die Frau schwieg plötzlich bestürzt, als fasse sie jetzt erst, was der Sterbende gemeint hatte. Der Mann murmelte: „Beides werde gut, hat er nicht so gesagt? Bleibt stehen, eine Weile nur, ich muß erst schauen!“ Dabei machte er ein paar Schritte vorwärts und blickte über seine linke Schulter rückwärts.

„Es ist so“, rief er freudig. „Ich sehe dein Gesicht, wie alle Leute es sehen müssen!“

Die Frau staunte mit fragenden Augen. Der Mann trat auf sie zu und faßte ihre Hände, daß das Tuch abglitt.

„Ich hatte die gleiche furchtbare Kraft wie du und bin deshalb in die Welt gezogen, einsam und menschen-scheu. Wir wissen jetzt beide, wie wir frei werden von dem Banne. Aber komm, wir wollen bei deinem Vater die Totenwacht halten!“



Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • Bezugspreise: Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • Anzeigenpreis für die 10 gespaltene Millimeter-Zelle RM —.20 • Anzeigenannahme: F. C. Mayer Verlag, München 2 M, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296456, 296457 • Verantwortliche Schriftleitung: B. Müller, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Galshauser, München • Herausgeber: Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • Redaktion und Verlag: München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371307 • Copyright 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA.12610 III. Vj. Pl. 3 • Erfüllungsort München • Postscheck München 5802 • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart • Für unverlangteingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.

Gaigel

(Schwäbisch)

(Wilhelm Schulz)



Drei Manne' ond drei Tubakspfeife',
des geit e' Luft — ma' ka' se greife'!
Se hocket do mit raote Köpf
ond gaiglet wild om Hose'knöpf.

Se hebet a' ond gent ond mischet
ond gucket, daß se Trümpf vertwischet;
se streichet d' Schnauzbärt, machet Sprüch'
ond streitet om en jede' Stich.

Dr oa' sait: „Sell wär nohmol schöner!“
Ond fuchtleit mit em Schippe'zehner.
Ond wia-n-er uf de' Tisch nei'drischt —
nao guat, daß der vo' Eiche ischt!

Dr ander sait: „Nao gstät, nao waarte',
narr, ander Leut hend au noh Kaarte.
'bacht, Alterle, dir stopf i d' Gosch . . .“
Ond meldet Vierzge — so, do hosch!

Dr dritt sait: „Nao kôa' lange Predig!
Em bloe' Affe' in Venedig,
do spielt ma' hearzhast, aber rauh —
des stich i mit dr Schelle'sau!“

Ond so goht's fort: se schreiet, händlet
ond bscheißet, wenn's foar sieht, ond schwendlet
ond trenket grüabig dronternei'
em Adlerwürst sein Moscht für Wei' . . . —

Sebastian Blau

Politik und Volk in Frankreich

(Karl Arnold)



„Warum kein ‚Café de la paix‘, wo wir mit allen, auch unseren deutschen Nachbarn, zusammensitzen könnten?!“